

PRAXISWISSEN FÜR
REVIERBETREUER

Von Wildmeister Matthias Meyer

Gewässerrandstreifen wildfreundlich gestalten

Wo sich Gewässer wie Lebensadern durch die Landschaft schlängeln, ist die Welt noch in Ordnung. Wo das nicht mehr ist, wird gerade eifrig renaturiert. Im Fahrwasser dieser Entwicklung kann sich die Jagd engagieren.

Gewässerrandstreifen sind gesetzlich festgelegte Schutzstreifen an Fließ- und stehenden Gewässern. Sie dienen in erster Linie als Pufferzone zwischen den intensiv genutzten Agrarflächen und dem sensiblen Gewässer. Sie sollen schädliche Einträge und Auswaschungen durch Dünger und Pflanzenschutzmittel filtern. Dazu müssen sie aber über eine für diese wichtige Aufgabe ausreichende Breite verfügen. Darüber hinaus helfen sie mit ihrem Bewuchs, die Bodenerosion zu unterbinden. Naturnahe Fließgewässer mit breiten Uferstrandstreifen und idealerweise auch Auen können einerseits große Wassermengen vorhalten und entschärfen andererseits die Flutwelle bei Hochwasser. Werden die Gewässerrandstreifen wie vorgesehen nicht oder nur extensiv durch eine späte Mahd genutzt, entstehen wieder strukturreiche Ufer. Bäche und Flüsse sind nun nicht mehr primär zur Hochwasserabführung degradiert, sondern erhalten durch den Saumbereich einen Großteil ihrer ursprünglichen Aufgaben zurück.

Ökologischer Mehrwert

Unbestritten ist auch das mit zunehmender Entwicklung von Strauch- und Baumschichten stabilere Kleinklima entlang der Gewässer. Insbesondere

die lang anhaltende Beschattung durch das Ufergehölz verringert den Anstieg der Wassertemperatur, unterdrückt das Ausbilden von schädlichen Algenteppichen und verbessert spürbar die Lebensqualität der heimischen Fischbesätze. Selbst für kleine Bäche und Gräben bringt die Beschattung durch stabile Stauden wie Mädesüß, Rainfarn und Wilde Karde deutliche Vorteile, denn auch hier reduziert sich der Bestand an Fischen, Krebstieren und Amphibien, wenn das Rinnsal der vollen Sonne im Sommer ausgesetzt ist. Für die angrenzenden landwirtschaftlich angebaute Feldfrüchte bestehen, ausgehend von dem strukturierten Gewässerrand, zunehmend Vorteile. Als Windschutzstreifen erhöhen sie nämlich in ihrem direkten Umfeld den Feuchtigkeitsgehalt von Luft und Boden, regulieren Beschattung und Sonne und gewähren durch die hohe Artenvielfalt an Insekten, Vögeln und Säugetieren eine ausgeglichene, kostenlose biologische Schädlingsbekämpfung innerhalb der Nahrungskette.

Ökonomischer Nutzen

Eine aufwendige und kostenintensive Maßnahme ist die jährliche Pflege von Gewässern. Ist der Gewässerrandstreifen



Ein breiter Pufferstreifen selbst zu einem kleinen Bach und die extensive Nutzung des Grasbestandes mit einem späten Mähzeitpunkt fördern die Artenvielfalt enorm.

Im breiten Ufersaum entlang der Gewässer findet die Ente einen idealen Lebensraum.



Gute Deckung findet der Hase, wenn das Rohrglanzgras im Winter zusammenbricht.



Rebhühner finden mit den breiten Gewässerrandstreifen ideale Deckungsstrukturen.



Rehe nutzen den Saum der Gewässerrandstreifen gern als Einstand und den extensiven Grünstreifen zum Äsen.





FOTOS: H. HÖDL

Modellregion Leibnitz – die Jägerschaft als Bindeglied zwischen Bauern und Naturschutz

Die Jägerinnen und Jäger im Jagdbezirk Leibnitz gehen proaktiv auf die Lebensraumpartner zu. Dadurch eröffnet sich die Möglichkeit, bei der landwirtschaftlichen Tätigkeit den Aspekt Wildlebensraum mitzudenken und in den verschiedensten Facetten zu verwirklichen.

Eine Projektbeschreibung von Hubert Hödl und Wolfgang Neubauer

Bereits in der heurigen Aprilausgabe des ANBLICK haben wir berichtet, welche Chancen und zugleich Herausforderungen uns die GAP2023+ bringt. GLÖZ 1 bis 10 sollen mithelfen, einen „Guten Landwirtschaftlichen und Ökologischen Zustand“ zu erhalten. Unter den Modellregionen der steirischen Jagdbezirke hat sich der Jagdbezirk Leibnitz dazu entschlossen, Lebensraumberater auszubilden. Unser erster Schwerpunkt war die Anlage von Pufferstreifen entlang von Fließgewässern. Hierbei konnten die ortsansässigen Jäger den Landwirten in Fragen der Saatgutempfehlung, Saatgutbeschaffung, Anbau sowie Mitarbeit bei Pflegemaßnahmen unter die Arme greifen. Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass vonseiten der Landwirtschaft eine hohe Akzeptanz für dieses Projekt gegeben ist. Vor allem in jenen Fällen, in denen die Jäger aktiv an die Landwirte mit ihren Vorschlägen herangetreten sind, wurden bereits viele Flächen entlang von Fließgewässern im Sinne der Jagd begrünt und gepflegt. Diese Blühstreifen bieten Insekten, Vögeln, Kleintieren und auch dem Niederwild Lebensraum und Rückzugsgebiet. Durch den Anbau solcher blühenden Insektenweiden entstanden wertvolle Lebensräume für zahlreiche Insekten, die ohne solche Blühflächen nur noch geringe Überlebenschancen in der

fen ein paar Jahre alt und haben sich die standorttypischen Pflanzen und Tiere eingestellt, reduziert sich der Aufwand für die Gewässerpflege. Allein durch die günstige Beschattung der Ufergehölze entfällt das lästige Ausmähen. Zudem verhindert natürlich auch der deutlich abgepufferte Nährstoffeintrag ein zu üppiges Pflanzenwachstum im Gewässer und an dessen Ufer. Wenn die Uferstrandstreifen ausreichend breit erhalten und gestaltet werden, sind Pflegeeingriffe allenfalls zur Lenkung einer angestrebten Biotopentwicklung notwendig. Selbst vom Biber gefällte Bäume dürften innerhalb der Zonierung bleiben und beeinträchtigen landwirtschaftliche Flächen nicht.

Wo Nutria und Biber die Gewässer besiedeln, entwickeln sich schnell Konfliktsituationen. Das trifft insbesondere dort zu, wo für beide Nagetierarten schmackhafte Feldfrüchte wie Mais, Rüben oder Weizen direkt bis zur Uferkante angebaut werden. Neben teilweise großflächigen Fraßschä-

den verwendet insbesondere der Biber die langen Mais- und Weizenstängel als Baumaterial in seinen Dämmen oder der oberirdischen Burganlage. Ein weiteres ernstes Problem stellt die Anlage der Erdbaue dar. Nicht selten werden die Röhren, Rutschen und Kessel bis zu acht Meter weit in die Uferböschung gegraben. Damit die Kessel später auch bei Hochwasser noch trocken liegen, befinden sie sich nicht weit unter der Erdoberfläche. Wird die betroffene Acker- oder Wiesenfläche in Ufernähe mit schweren Maschinen befahren, brechen diese ein. Achsbruch und Umwerfen ins Gewässer sind keine seltenen Ereignisse mehr. Oftmals reichen schon Verletzungen beim plötzlich einbrechenden Weidevieh aus, um auf die großen Wassernager schlecht zu sprechen zu sein. Mit entsprechend breiten Gewässerrandstreifen kann dem Großteil des Konfliktpotenzials so die Luft herausgelassen werden, denn die Nagetiere halten sich im Wesentlichen in direkter Wasser- bzw. Ufernähe auf, um

ihre Baue zu graben und Äsung aufzunehmen. Weite Anmarschwege über Land sind die Ausnahme.

Gestaltung der Gewässerrandstreifen

Ausgehend vom Idealfall, entspricht die Breite des Gewässerrandstreifens dem natürlichen Entwicklungspotenzial der ursprünglichen Gewässeraue mit unterschiedlich breiten Ausbuchtungen. Das ist in der heutigen Kulturlandschaft aber nur an wenigen Standorten in der Praxis umsetzbar. Doch selbst ein schmaler Uferstrandstreifen hat bereits seinen Wert. In den Gewässerrandstreifen gehören hauptsächlich Ufergehölze, bestehend aus Erlen- und Weidenarten, gegebenenfalls auch Pappeln. Dazu eignen sich stabile Hochstaudenfluren und Schilfbestände. Sinnvoll kann – wie bei der Anlage von Hecken und Remisen – eine zur landwirtschaftlichen Fläche abflachende Stufenbildung sein. Das stufige Saumprofil sieht Bäume



Eine Gruppe der Leibnitzer Lebensraumberater hat sich zum Ziel gesetzt, Handlungsempfehlungen für Landwirte zu erarbeiten, wie unter Mitwirkung der Jägerschaft die bestehenden Auflagen ohne Nachteile für die Landwirte bestmöglich genutzt werden können.

heutigen intensiv genutzten Kulturlandschaft hätten. Auch zahlreiche Wildtiere wie Fasan, Rebhuhn, Feldhase und Rehe finden hier wertvolle Deckung. Bodenbrüter wählen diese Blühstreifen als Nistplatz, sofern diese ungestört sind und einen strukturreichen Pflanzenbestand aufweisen; Rehe setzen darin. Angepasste, auflagenkonforme Pflegemaßnahmen vermindern den Unkrautdruck und reduzieren das Aufkommen von invasiven Pflanzenarten. Als weiteren Schritt versuchen wir, mit den landwirtschaftlichen Fachschulen und dem landwirtschaftlichen Versuchswesen ins Gespräch zu kommen, um unsere zukünftigen Lebensraumpartner bereits in der Ausbildung von unserer Idee zu überzeugen.

Im nächsten Projektbaustein befassen wir uns mit dem Thema Mindestbodenbedeckung/Winterbegrünung nach der Ernte der Hauptfrucht. Dabei geht es darum, geeignete Pflanzenmischungen zu evaluieren, die – nach der Hauptfrucht angebaut – schnell auflaufen und hoch aufwachsende, abfrostende Mischungspartner enthalten, damit solche Felder von Rehen auch als Winterstände genutzt werden und es damit zu einer Entlastung des Waldes in der vegetationsarmen Zeit und zu weniger Straßenfallwild durch reduzierten Wildwechsel kommt. Weiters enthalten sie wintergrüne Elemente als Äsung und können damit die Winterfütterung beim Rehwild zumindest teilweise ersetzen.

Gleichzeitig ist das Augenmerk darauf zu legen, dass beim Anbau der Hauptfrucht im nächstfolgenden Frühjahr eine gute und effiziente Feldbearbeitbarkeit gegeben ist. Auch hier wird eine enge Zusammenarbeit mit den landwirtschaftlichen Fachschulen und Versuchsanstalten angestrebt. Weitere Themenstellungen, denen wir uns in den nächsten Jahren widmen wollen, sind erosionsmindernde Maßnahmen für steile Ackerflächen, begrünte Abflusswege, Stilllegungsflächen sowie Vertragsnaturschutz. Bei all diesen Maßnahmen, die auch gleichzeitig dem Humusaufbau dienen, besteht die Möglichkeit, den Aspekt Wildlebensraum mitzudenken und in den verschiedensten Facetten zu verwirklichen.

am Wasser, einen angrenzenden Strauchgürtel, gefolgt von den Hochstauden wie Mädesüß und Sumpfkatzdistel, auslaufend ins Grünland, vor. So wird gleichzeitig die Lebensraumvielfalt gefördert und eine zu starke Beschattung der genutzten Nachbargrundstücke verhindert.

Ergibt sich die Möglichkeit zu einer Neuanlage, kann ein Abschieben des bis dahin nährstoffreichen Oberbodens der natürlichen Sukzession nur förderlich sein. Wem die natürliche Entwicklung zu langsam geht, der wird durch eine Pflanzung mit standortgerechten und heimischen Arten nachhelfen. Die krautigen Ufersäume kommen oftmals ebenfalls mit einiger Geduld von selbst. Doch auch hier kann mit dem Ausbringen von Rhizomen von Schilf und Rohrkolben einzeln, aber auch flächig mit der Baggerschaufel nachgeholfen werden. An nicht zu nassen Stellen hat sich das Aussäen von Rohrglanzgras sehr bewährt. Es gedeiht nahezu überall, stellt keine großen Ansprüche an die Bodenqualität und

spätestens ab dem zweiten Jahr wachsen herrliche Bestände an knie- bis bauchhoher lockerer schilfähnlicher Deckung. Insbesondere im Fasanenrevier eignet es sich als Deckung für viele Jahre. Für den extensiv nutzbaren Grünlandstreifen sollten Gräser und Kleearten Verwendung finden, die zum einen mit einer breiten Durchwurzelung das Erdreich gegen Ausschwemmen sichern, zum anderen aber auch viel Nährstoffe aus dem benachbarten Feld aufnehmen und verwerten.

Explosion der Artenvielfalt

An Wiesengraben und Bächen sind die Saumbereiche aus Hochstauden wie Mädesüß standortgerecht. Meist kommen sie rasch von selbst, wenn auf ein ständiges Ausmähen verzichtet wird. Die Beschattung der schmalen Wasserläufe ist damit vollkommen ausreichend. Auf eine Bepflanzung mit Sträuchern und Bäumen sollte ohnehin besonders in Wiesenbrütergebieten verzichtet werden, um zum einen

den gewollt offenen Landschaftscharakter nicht zu beeinträchtigen, aber auch um nicht unnötigerweise zusätzlichen Fressfeinden Vorschub in Form von Ansitzwarten und Horstbäumen zu gewähren. In stehenden oder nur langsam fließenden Gewässern eignen sich Röhrichte und Rohrkolben als beste Deckung.

Je vielfältiger die Geländestrukturen und die Pflanzengesellschaften sind, umso interessanter sind die Lebensräume für die Tierwelt. Lücken in der Ufervegetation geben sonnige Plätze frei, die von Insekten und Jungtieren zum Sonnen und Trocknen aufgesucht werden. Kleine stehende Gewässer und flache Tümpel, die nur zeitweise Wasser führen, werden zu geeigneten Amphibienbiotopen. Aber auch anfallendes Totholz durch Biberfällung steigert die Artenvielfalt. Steilufer und Uferabbrüche ergeben ideale Möglichkeiten für die Brutröhren von Eisvogel, Uferschwalbe und Bienenfresser. Diese besonderen Strukturen gilt es zu erkennen, zu bewahren und zu fördern.

